

Pädagoge und Historiker – Johann Genersich (1761 - 1823)

Die Familie Genersich kam Anfang des 16. Jahrhunderts aus Schlesien nach Leutschau (Levoča). Ihre Mitglieder machten sich u.a. als Stadtschreiber, Goldschmied, Richter und Gesandte einen Namen. Ein Teil der Familie siedelte später nach Käsmark (Kežmarok) über. Johann Genersich, am 15.8.1761 in Käsmark geboren, zählt mit seinen Brüdern Christian und Samuel zu den bedeutendsten Persönlichkeiten seiner Zeit.

Seine Schullaufbahn begann in einer evangelischen Schule seiner Geburtsstadt. 1772 kam er als Elfjähriger an das reformierte Kollegium nach Debrecen, um Ungarisch zu lernen. Nach einem weiteren Jahr schickten ihn die Eltern an das evangelische Gymnasium in Ober-Salza (Vyšná Slaná), wo er Slowakisch lernte.

In der Fremde hatte der feinfühlig Junge mit Heimweh zu kämpfen. Vielleicht war das der Grund für seine Rückkehr nach Käsmark im Jahre 1774. Das dortige Gymnasium besuchte er bis 1780 und schloss ein Jahr später seine Schulzeit am evangelischen Lyzeum in Pressburg (Bratislava) ab. Dort freute sich der junge Mann darüber, Bibliotheken, Theater und Konzerte besuchen zu können. So erkannte er sein Interesse für Literatur, Geschichte und den Lehrerberuf. Dieses brachte ihn an die Universität in Jena (1781-1785). Damals waren theologische und philosophische Fächer ein wesentlicher Teil der Ausbildung, die ihm zu einem vielseitigen Wissen verhalf.

Vom jungen Privatlehrer zum Professor

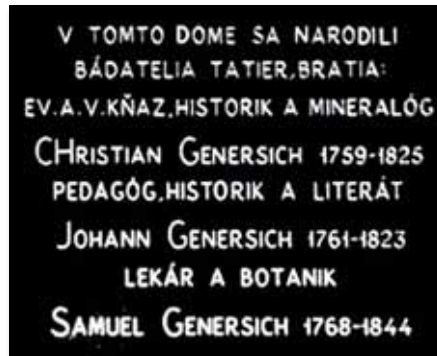
Die ersten Berufsjahre nach seinem Studienabschluss verbrachte Johann Genersich als Privatlehrer. Er unterrichtete Maria, die einzige Tochter des Freiherrn Johann von Calisch in Bitsicza (Bytčica). Sie heiratete später den Baron Emerich Zay von Csömör und wurde auch als Schriftstellerin bekannt.



Das Käsmarker Wappen

Im Herbst des Jahres 1788 übernahm Johann den Lehrstuhl der Rhetorik am Käsmarker Lyzeum und arbeitete dort die nächsten 33 Jahre. Er beschäftigte sich mit der klassischen Philologie (Griechisch und Latein), Archäologie, Geschichte und Philosophie. Von 1815 bis 1816 und 1818 bis 1819 war er Rektor des Lyzeums. Er forderte die Ausbildung von Fachlehrern anstelle der Lehrer, die Religion, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Philosophie und auch Sprachen unterrichteten. Damit wurde er in ganz Österreich-Ungarn bekannt und geschätzt. Seine Werke „Beyträge zur Schulpädagogik“ (Wien, 1792) und „Über die jetzige Verfassung der Protestantischen Schulen in Ungarn“ (Wien, 1803) sind zwei seiner bekanntesten Publikationen dazu. Daneben verfasste Johann Genersich historische und praktisch-theologische Schriften.

Dazu gehörten die „Geschichte der österreichischen Monarchie in 8 Bänden“ (Wien, 1815 - 1817), die „Darstellung der großen Männer aller Zeiten und Völker der Welt“ (Wien, 1811) sowie die Sammlung von Predigten „Reden



Gedenktafel für die Genersich-Brüder am Geburtshaus in Käsmark

zur Weckung der Andacht“ und „Zwey Predigten über Tod und Unsterblichkeit“ (Leutschau, 1806).

Bezogen auf die Zips

Auf seine Heimat, die Zips, geht er in einem Gedicht ein und hebt sie gegenüber den Komitat-Bihar und Tokay folgendermaßen hervor:

*Lobt eurer Komitate Herrlichkeiten,
Lobt Bihars Saaten, Tokays edlen Wein.
Ich werde Zipsens Pracht
und Ruhm verbreiten,
Nur Zipsen, Zipsen soll mein Loblied sein.*

In dem 1803 erschienenen „Versuch eines Idiotikon der Zipser Sprache“, einem Mundarten-Wörterbuch, erfasst Genersich vorrangig den in den Regionen um Käsmark und Leutschau gesprochenen Dialekt. Interessant ist, dass ihm dabei Thomas Mauksch (vgl. KB 12/2015) behilflich war und Georg Rumi (vgl. KB 11/2015) diese Sammlung später ergänzte.

Jugendschriften

Johann Genersichs Vorstellungen von der Erziehung der Jugend finden sich auch in seinem literarischen Schaffen. In den Arbeiten stehen viele erzieherische Aussagen, wie in „Wilhelmine“ (Wien, 1811), das er als „Lesebuch für Mädchen von zehn bis fünfzehn Jahren zur Bildung des Herzens und des Geschmacks“ bezeichnet.

Als ein „Seitenstück“ zu diesem Lesebuch veröffentlicht er 1812 die Jugendschrift „Alfred. Ein Lesebuch für Jünglinge von fünfzehn bis zwanzig Jahren“. Beide Bücher enthalten eigene Texte und Gedichte, aber auch die anderer Autoren. Die Kritiker jener Zeit würdigen sein Bemühen, der Jugend mit lebendiger Unterhaltung auch Moral und Lebensweisheiten zu vermitteln.

Engpässe

Ein Lehrer, auch ein Rektor, wurde damals sehr



Gedenktafel für Johann Genersich in Wien-Josefstadt, Florianigasse 36

geachtet, aber schlecht bezahlt. Der freundliche und bescheidene Johann Genersich, der sich nicht nur um den Ausbau seiner privaten Bibliothek bemühte, sondern diese auch Interessenten gerne zur Verfügung stellte, erreichte schnell die Grenzen seiner finanziellen Möglichkeiten.

Zudem zeigte seine Frau, Clara Kéler, (1774–1858) die er am 22. Mai 1793 heiratete und mit der er drei Kinder hatte, wenig Verständnis für seine wissenschaftlichen Arbeiten. Selbst das Porto für die Korrespondenz ihres Mannes sah sie als unnötige Ausgabe an.

Ruf aus Wien

Da passte es sehr gut, dass in Wien die Protestantisch-theologische Lehranstalt gegründet wurde und er einen Ruf als Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht erhielt. Genersich setzte sich dabei gegen eine Vielzahl von Bewerbern durch.

Am 4. Januar 1821 unterzeichnete Kaiser Franz I. die Ernennungsurkunde. Genersich zog nach Wien und übernahm die Professur. Seine Frau Clara blieb in Käsmark.

Erst als er Ende 1822 in ein Haus in der Florianigasse umzog, war sie bereit, ihm zu folgen. Zu diesem Zeitpunkt beginnt Johann, der nie ein körperlich robuster Typ war, zu kränkeln und wird im März 1823 bettlägerig. Anfang Mai berichtet er in einem Brief von Asthma und großer Schwäche.

Zu früher Tod

Bevor seine Frau in Wien eintrifft, stirbt Johann Genersich, nicht einmal 62 Jahre alt, am 18. Mai 1823 an „Brustwassersucht“.

An der Lehranstalt, an der er fünf Semester wirkte, hinterlässt er eine schwer zu schließende Lücke. Sein Wirken und seine Werke sind in Fachkreisen bis heute unvergessen. In Wien wird die Erinnerung an Johann Genersich durch eine 2015 eingeweihte Gedenktafel an seinem ehemaligen Wohnhaus wachgehalten.

Dr. Heinz Schleusener